



Donnerstag, am 20. April 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Th. Dell).

Erinnerungen aus Sicilien.

(Fortsetzung.)

Die Mahlzeit bestand selten aus etwas Anderem, als aus einer Schüssel der in Neapel und Sicilien so hoch gefeierten Macaroni und einem gerösteten Stücke von einem selbst erlegten Tonino. Nur das königliche Befehl sprach den mit jedweder Leckerei wohlgefüllten Gourgons tüchtig zu, woher es wohl kommen mochte, daß man, weil das Vergnügen damals in Ermangelung etwas Besseren oft wiederholt wurde, den einfachen guten König für eine Art von Gourmand hielt, dessen Tafel, wenn auf dem Lande, enorme Summen kosten sollte. Ich behaupte, nach den drei einzigen Köchen, welche ich einstens in der Hofküche zu Palermo beschäftigt gesehen, daß die Tafel so wenig, als die Garderobe Sr. Majestät großen Aufwand verursacht hat. So oft ich Ferdinand IV. in den Jahren 1814 und 1815 zu sehen Gelegenheit hatte, habe ich an dessen mehr als zu einfachem Anzuge und dem sehr langen Zopf, den sehr niedrigen Rockfragen, die aufgestellten Schöße und den Hut bewundert, Gegenstände, von denen man nicht ausfindig machen konnte, welchem Zeitalter sie eigentlich angehörten. Dabei war Sr. Majestät nichts weniger, als wohlbeleibt, und hatte keineswegs den gemüthlich heiteren Blick, den man wohl an Gutschmeckern und solchen hohen Herren wahrzunehmen pflegt, die den Freuden der Tafel vor allen anderen ergeben sind. Freilich hatte der König damals mit manchem Leiden zu kämpfen. Das schöne Neapel war im Besitze des

neuen Königs Joachim geblieben. Die königliche Gemahlin war ohne Weiteres durch Lord William Bentinck, der damals von seiner Regierung mit unumschränkter Gewalt im mittelländischen Meere versehen war, nach Constantinopel überschifft worden, um von dort in den Schooß der kaiserlichen Familie zurückzukehren; man sagte — weil sie zu sehr zu Intriguen, sogar mit dem romantischen Murat geneigt gewesen. Die Prinzen waren uneinig unter sich, und, den Thronfolger ausgenommen, verstimmt gegen den Vater, wegen der von ihm den Engländern doch wohl in etwas zu ausgebehntem Maasstabe gestatteten Einmischung in die Regierungsangelegenheiten von Sicilien. Das junge, stolze Bourbonenblut wallte nicht selten stürmisch auf in der alten Gewohnheit des „tel est notre plaisir“ gegen die Verfügung des stolzen brittischen Lordstatthalters, obgleich die ganze königliche Familie schon in früherer Zeit durch den allmächtigen Minister Acton, durch Lord Nelson und viele andere Personen, ja sogar durch Lady Hamilton, Nelsons berühmte Geliebte, gar oft und schwer dupirt worden war.

Weiter habe ich den König nur damals auf dem Schloßchen am Meere gesehen, wo er den Viva-Ruf der Fischer und ihren fröhlichen Gesang „sial' allerto marinari!“ stets lächelnd mit gelüftetem Hute begrüßte, und dann noch einmal, als er nach der zweiten Pariser Catastrophe etwa ein Jahr später zu uns nach Messina kam, Abschied von der guten Stadt zu nehmen, und dann am Bord des englischen Kriegsschiffes die „Queen

Charlotte,“ unter dem Schutze britischer Bajonette in die langentbehrte schöne Hauptstadt Neapel zurückzuführen.

Sobald wir die königliche Villa hinter uns hatten, hörte nun jede Spur eines fahrbaren Weges plötzlich auf. Wohl lief derselbe noch einige Miglien, da, wo ihn das Meer nicht weggespült, oder wo ihn der Wind im leichten Sande nicht verweht hatte, als eine Art von Saumweg, dicht längs der flachen Küste hin. Dann aber wandte er sich die schroffen Felsen hinan, die weit in das Meer vorspringend, jede Verbindung mit dem Jenseits der Insel ausgeschlossen zu haben schienen. Sich ringelnd wie eine Schlange bog er mehr und mehr in ein Labyrinth von Klippen ein, so wunderbar gestaltet, wie man sie nirgends, als auf Inseln vulkanischen Ursprungs erblickt. Dabei verengte er sich allmählig so sehr, daß die Pferde oft an beiden Seiten die Wände berührten, während man auf einer Art von Treppenschlucht, die unendlich zu seyn schien, rastlos fort zu den Wolken emporstieg.

Hatte man nun seufzend und keuchend den Gipfel eines der schauerlich über dem Meere hängenden Felsgrate erreicht, dann war immer noch nicht viel gewonnen. Neue thurmhohe, steile Felsenwände erhoben sich zur rechten Hand, an denen der Reflex der Sonnenstrahlen die Hitze unerträglich machte; links schoß die Wand, auf welcher der Weg oft kaum drei Fuß breit hinlief, senkrecht zum Meere ab, so daß man aus der schauerlichen Tiefe wie fernen Donner das Getöse der Brandung vernahm, die schäumend zu unseren Füßen auf- und niederrollte. Da die Pferde in diesen gefährlichen Defileen natürlicherweise eines hinter dem anderen geführt werden mußten, so glich das Regiment bald einem unabsehbar langen schwarzen Faden, der sich wie der Faden der Ariadne, in unzähligen Windungen bald auf- bald abwärts durch die dunkeln Klüfte wand.

Instinctmäßig hielten sich Roß und Mann so nahe als möglich an der Wand zur Rechten. Ein Fehltritt, ein Straucheln würde sie rettungslos in die Tiefe hinabgestürzt haben. Zwei Pferde machten indeß die schreckliche Luftfahrt auf einer Stelle, wo sich der Weg zwar schon in das Thal St. Agathe, aber immer noch in bedeutender Höhe über dem Meere hinabsenkt. Scheu gemacht durch einen aus einer Felsenspalte hervorfiegenden großen Vogel, der zum Geschlecht der Adler zu gehören schien und der in mächtigen Kreisen fortwährend die Schlucht umschwebte, in der er vielleicht eine frische Ziegenkeule zurückgelassen hatte, mach-

ten sie den sie führenden Husaren ganz unerwartet einen Seitensprung. Die Letzteren, denen das eigene Leben zu lieb war, um einen Versuch zu ihrer Beruhigung zu unternehmen, ließen die Zügel fahren, und so stürzten sie von einer Höhe, die noch bedeutend genug war, um Alles für das Leben der schönen Thiere zu fürchten, den Felsen hinab, doch glücklicherweise ohne einen Vorsprung zu berühren, geradezu in das ruhige Meer. Nur wenige Momente blieben sie unter Wasser, dann sah man sie heftig arbeitend auf der Oberfläche erscheinen. Das Ufer war sandig und flach, und so gelang es zuerst einem feurigen Rappen von der Familie der Punters (Jagdperde), später auch dem anderen, dem Lieblingspferde meines Escadronchefs, das sich in die Zügel verwickelt und diese erst nach einigen kräftigen Anstrengungen zerrissen hatte, etwas weiter unterhalb den festen Boden zu erreichen. Sie wurden mit einem lauten Hurrah! von oben begrüßt, worauf sie wiehrend die Köpfe emporhoben und einige Versuche machten, die Felsen zu erklimmen. Da sich diese jedoch, obgleich sie mehremale von ihnen erneuert wurden, endlich als erfolglos bewiesen, so folgten sie dem Regimente längs des Strandes mehrere Meilen weit, bis sie sich endlich in der Nähe von St. Agathe, wo auch unser Weg an der Küste auslief, wieder wohlbehalten mit demselben vereinigten.

St. Agathe, dieses reizende Fischerdorf, über dessen nächste Umgebung die Natur ihres Füllhorns schönsten Inhalt ausgegossen zu haben scheint, so daß man ein anderes Tempe, so wie es nur die feurigste Beschreibung schildern kann, zu sehen vermeint — war bereits unser nächstes Nachtquartier. Ueber die beiden ersten, Termini und Cefalu, so wie über St. Stephano, das wir auf dem Marsche berührten, die beiden Letzteren, alte Städte mit Thürmen, Mauern und einigen Castellen zum Schutze gegen die Piraten, die sie früher, so wie die ganze Küste von Sicilien nicht selten heimsuchten — ist wenig zu sagen. Die Einwohner derselben bewiesen sich gemüthlich und gastfrei, d. h. sie bewirtheten uns reichlich mit ihren besten Fischen, mit Salat, mit gutem Ziegenkäse und mit einem Weine, der, wenn auch nicht so lieblich wie der von Siracus, doch immer sehr trinkbar war. Abends baten sie uns zum Spiel und zum Tanz, die nach dem dolce far niente ihre liebsten Beschäftigungen sind; und als die Trompete den Husaren Feierabend gebot, da waren einige von ihnen sogar gutmüthig genug, denjenigen unserer Husaren, denen es vom Wein und vom Tanz etwas wirbelnd in dem Kopfe geworden war, zu dem oft verfehlten Quartiere

vorzuleuchten, was oft eine gar seltsam anzusehende Procession abgab, besonders, wenn man dabei auf die unsägliche Mühe achtete, die von beiden Theilen angewendet wurde, um sich durch schöne Redensarten verständlich zu machen.

Dagegen erscheint St. Agathe, obgleich nur ein mäßiges Fischerdorf mit einem schönen Kloster und einem zerfallenden, einst der mächtigen Familie Caprari zugehörnden weitläufigen Schlosse, welches damals von Zeit zu Zeit die Residenz eines berühmten Freibeuterhauptlings seyn sollte, der sich die entlegenen Orte, und dann auch einen Maulthierzug tributbar machte — so wie es in dem es umgürtenden Felsenwalde hervortritt, den Reisenden, die etwa wie wir auf der letzten Marsche von St. Stephano mit Mühseligkeiten zu kämpfen gehabt hatten, die sich mit jedem Schritte vermehrten, in einer Sonnengluth, die das Blut in den Adern erst siedend und dann vertrocknen macht, wie das längst ersehnte Paradies, wo alle Leiden und Leidenschaften aufhören, und nur der einzige Gedanke vorherrschend bleibt, hier wird Ruhe zu finden seyn! —

Man denke sich auf grünem Grunde ein in tausend Farben blühendes, duftendes, zunächst von schattenden Drangen-, Feigen- und Maulbeerwäldchen umgebenes, im Hintergrunde aber in einem Halbkreise, auf eine Strecke von etwa 1½ Stunde, von schroffen, seltsam zusammengelüfteten, fast unzugänglichen Felsen, wie durch eine Mauer von jedem Weltverkehr abgeschlossenes Thal. Gegen Westen weilt der Blick auf den schillernden Fluthen des weiten Oceans, aus dem in duftige Nebel gehüllt, von den liparischen Inseln der Strombolo sichtbar wird, aus dessen Crater man deutlich die ewige Flammensäule bei Tag und bei Nacht aufsteigen sieht. Zwischen den Bäumen ragen die Dächer der Häuser in einzelnen Gruppen hervor, von denen sich die der Wohlhabenden durch ihren blendend weißen Anstrich, durch grüne Salusteen, hin und wieder mit Balconen und Veranden geschmückt, auszeichnen. Um die Säulen der Letzteren windet sich üppig der Weinstock bis hoch auf die Dächer hinauf. Zwischen denselben blühen Oleander, Myrthe und Cactus bald im Stande der Natur, bald von kunstreicher Hand in kleinen, das Haus umgebenden Gärtchen geordnet. Vor den Thüren erblickt man häufig jene in Sicilien nicht seltenen Göttergestalten, deren halbgeöffnete Lippen den süßen Duft des sie umgebenden ewigen Frühlings einschlüpfen, während das brennende Auge glühend die Gegend durchspäht, von wo — verräth's nicht das unge-

stirnte Bogen des leicht verhältten Busens — der Geliebte erwartet wird, wenn er mit Beute beladen heimkehrt vom heutigen Fischfange. Nackte Kinder tummeln sich wie spielende Amoretten auf den Plätzen, oder sie klettern im fernen Hintergrunde mit den Ziegen um die Wette, die so weiß wie gefallener Schnee, oder gefleckt wie der Dammhirsch auf den Matten, die sich zwischen den Felsen hindehnen, in behaglicher Ruhe weiden. Vermagst Du, lieber Leser, noch die Tinten vom reinsten Gold mit Purpur gemischt zu denken, in denen des Himmels Azur allmählig verschwimmt, wenn sich im Westen die Sonne auf den Spiegel des Meeres herabsenkt und die weite Fläche in Carmin und Gold erscheint, dann — hast Du das Bild, wie mir St. Agathe erschien, als ich an der Spitze der Avantgarde die Schritte meines Schweißfuchses den Felsenpfad hinab in das Thal lenkte.

Aber es waren nicht allein die reizenden Umgebungen, die Lage am Meer, welche mir den kurzen Aufenthalt von 24 Stunden in St. Agathe unvergeßlich machten, auch die Menschen waren es, zu denen die Laster der großen Städte noch keinen Zutritt erlangt hatten, die mir in ihrer patriarchalischen Sittenreinheit besser wie alle anderen bisher gesehenen Südländer gefielen. Sie bestanden größtentheils aus Hirten und Fischern, aus Bienenzüchtern und Winzern. Honig, Maisbrod, Milch, Käse, Fische und köstlicher süßer Wein waren ihre einzigen Nahrungsmittel. Auch die Gerichte, mit denen sie uns äußerst freigebig regalirten, bestanden nur aus Fabrikaten dieser ihrer herrlichen Naturerzeugnisse.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die wunderthätigen Hostien thun immer noch Wunder. Sie zeigen, wie wenig die Menschheit im Ganzen vorgerückt. 1337 wurden in Degglendorf auf's Grausamste alle Juden ermordet, weil sie angeblich ein Paar Hostien, von einer armen Frau gekauft, gemartert haben sollten. Diese Hostien nun bewahrt man angeblich heute noch und am Michaelstage wallfahrten Tausende dahin, weil von Rom aus großer Ablass gewährt ist. 1837 war das 500jährige Jubelfest der Schand- und Mordthat, und um es zu feiern, hatten sich, in runder Summe, 100,000, sage hundert tausend Menschen eingefunden! Wer an diesem Flecken der Menschheit zweifeln möchte,

lese M. v. Ch...rg's „Königreich Bayern“, S. 284
und 285, München, 1842, nach.

B e s c h w i c h t i g u n g

Vieles würde uns verdrießen,
Was in That verdrüßlich ist,
Wüßte es nicht zu versüßen
Manche kleine Zufallslist.

Aus ist blieben, was wir hoffen,
Mit der Täuschung aber war
Unerwartet eingetroffen
Ein Vergnügen wunderbar.

Und wir richten unsre Augen
Auf das liebe Zufallsbild,
Während Freude sie d'raus saugen,
Hat sich Schmerz dabei gestillt.

Julie v. Großmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Das Kärnthnertheater hat noch immer seine französischen Gäste, die wohl nur erst der rivalisirenden, mit dem 1. April in der Regel zu erscheinen pflegenden italienischen Tonmuse weichen werden. Mitten unter den modern frisirten Baudevilles tauchte als Curiosum auch Molière's „Bourgeois-Gentilhomme“ auf, verschwand aber wieder schnell, ungeachtet unsere Opercoryphäen darin mitwirkten und Staudigl sogar deutsch, sage deutsch in einem französischen Roccostücke sang. — Die Oper brachte die bekannte „Lucia di Lamermore“ nun auch deutsch; kein sonderlicher Gewinn. Eine neue einactige Operette: „Der Papagei“, Text von Dumanoir und Dupin, Musik von Clapiffon, ist gleichfalls keine notable Bereicherung des Repertoirs. — Im Theater an der Wien bekamen wir die „Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz“ zu sehen, was der Theaterzettel ganz naiv als eine Begebenheit der Vorzeit annoncirte. Gerechter Himmel! nun fangen auch schon die Erfindungen an, dramatisch ausgebeutet zu werden; gewiß überrascht uns demnächst ein riesiger Dampfkessel oder ein Green'scher Luftballon von der Bühne herab. Sollte es übrigens auch den Helden der letztangedeuteten Stücke gelingen, uns glauben zu machen, daß deren Autor in der That Dampf und Luft erzeugt, so läßt es sich von dem Schöpfer jenes „Berthold Schwarz“ schwerlich behaupten, daß er das Schießpulver erfunden, so effectlos übrigens auch seine Pulvererfindung ist. — Im Leopoldstädter Theater debütirte wieder einmal Fr. Kaiser, der Localdichter ex Officio, mit einer Localposse mit dem piquanten Titel: „Der Schneider als Localdichter.“ Wer dünkte bei dieser Gelegenheit nicht sogleich an Jasmin den Naturpoeten! O dichtender Haarkräusler! und o schneidernder Berschmied! und, muß man noch hinzusetzen: o weder schneidernder, noch frisirrender, aber auch nicht dichtender Localpoet! Unsere Localmuse mag's nun anstellen wie sie will, es geht nun einmal nicht mehr, es wäre denn der Fall, Hans Jörgel, der bekannte Wiener Localhumorist, nähme sich der Verlassenen an und hälfe ihr aus dem Traume, wenigstens ist neulich von einem wohlmeinenden hiesigen Literaten ein ähnlicher Vorschlag alles Ernstes motivirt worden, nur daß er seine Meinung dahin aussprach, Hans Jörgel möchte die vacante Rolle des ungerecht verjagten Hans Wurst oder doch wenigstens des Casperl übernehmen, da nun einmal das Volk nicht ohne Hanswurst und Consorten seyn darf und seyn soll. Ich dünkte, Hans Wurst sey gar nicht weit von uns, ist doch der „Wurstelpra-

ter“ seine allbekannte Residenz. — Der famöse „Zauberschleier“ feierte bis jetzt seine 220ste Vorstellung und machte endlich einem anderen Zauber und Zauberer Platz, welcher letztere Niemand geringerer als Döbler in Persona. Trotz dieses Umstandes glaube ich noch immer nicht, daß sich der „Zauberschleier“ für immer in die Theaterkammer zurückgezogen; was gilt die Wette, wir sehen ihn eines schönen Abends wieder im Glanze neuer Decorationen auftauchen? Haben bis jetzt Rhein und Donau mit ihren pittoresken Ufern die Zauberkräfte des räthselhaften Feenschleiers potenziren und conserviren helfen müssen, so kann es ja leicht geschehen, daß Nil oder Ganges, Euphrat oder Tigris, Niger oder Niagara um so mehr dieselbe Wirkung thun werden, als sie vor dem schon bekannten Vaterländisch-Deutschen so viel des Neuen voraus haben. — Auf der Leopoldstädter Bühne producirt sich in diesem Augenblicke eine Gesellschaft ungarischer, in Paris schnell zur Berühmtheit graduirter und eben auf der Durchreise nach London begriffener Nationalmusiker und Tänzer aus dem Stamme Fargas und Piskary. Die guten und jederzeit schaubereitwilligen Wiener versäumen um so weniger in das Theater zu eilen, als der Zettel versichert, die Helden des Abends seyen Naturvirtuosen, die nie eine Note kennen gelernt, und muß man dem Zettel nicht aufs Wort glauben? Indessen spielen diese nationalen Naturvirtuosen auch Strauß'sche Walzer und das Wiener Publicum ist patriotisch genug, darüber in Entzücken zu gerathen.

Mit dem Beginne der Fastenzeit heben auch wieder die Concerte aufs Neue ihr Haupt. Unter den Virtuosen stehen Bieurtemp's, der inzwischen Pesth besucht, dort aber, wie man hört, von einem Haufen Factiosen förmlich insultirt worden seyn soll, und das noch immer hier anwesende Wartet'sche Kunsthepaar voran. Einige musikalische Wunderkinder sind auch im Anzuge: o monstra juvenilia! — Die mit Recht noch viele Freunde und Verehrer zählenden „Concerts spirituels“ haben kürzlich begonnen. Das Programm der ersten dieser interessanten musikalischen Productionen enthielt: Symphonie in F (Nr. 8) von Beethoven; Oratorium (Ave Maria) von Donizetti; Clavierconcert in D-moll von J. Seb. Bach; Litanei (Manuscript) von Cherubini. Da gab's etwas zu genießen. — Außer den Concerts spirituels finden nun auch die Gesellschaftsconcerte des Musikvereins statt. Ad vocem: Musikverein; muß es nicht in Erstaunen setzen, wenn man in einer so muskreichen Stadt wie Wien, von der periclitirten Existenz des besagten Vereins sprechen hört? Und doch ist es so; die Fortdauer desselben soll, in öconomischer Hinsicht, für die Folge in Frage gestellt seyn. O tempora! —

S.